



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

es hat wenig für die Hebung des Verkehrs gethan. Fürst Milan hat unsers Wissens niemals eine besondere Befähigung und Neigung gezeigt, seinen trägen und rohen Unterthanen den Weg zu bessern Gewohnheiten und Zuständen zu weisen, als die sind, die sie von ihren Vätern geerbt haben. Er ist immer nur das gefügige Werkzeug in der Hand des einen oder des andern politischen Känke-  
spinnners gewesen. Weder als Staatsmann noch als Krieger hat er irgendwelche besondere Tüchtigkeit an den Tag gelegt, und am wenigsten eine solche, die ge-  
krönt zu werden verdiente. Selbst die gewöhnliche Begabung physischen Muthes  
scheint ihm zu fehlen, die doch unter halbcivilisirten Völkern am häufigsten an-  
getroffen wird. Besitzt er sie, so hat sein Verhalten wenigstens nichts davon  
bemerken lassen. Während seine Landsleute in den Gefechten und Schlachten  
in den Bergen an der Morawa zu tausenden fielen, für seinen Ehrgeiz  
fielen, saß er behaglich in seinem Konak zu Belgrad und trank Champagner,  
rauchte Cigaretten und spielte Karten mit seinen Höflingen und Adjutanten.  
Was er später bei Pirov und Nisch leistete, läßt sich auf einen Fingernagel  
schreiben.

Wenn ein solcher Fürst zum König eines Miniaturkönigreiches erhoben  
werden soll, so kann er allerdings nicht erwarten, von der öffentlichen Meinung  
Europas so herzlich als solcher begrüßt und beglückwünscht zu werden wie sein  
tapftrer und geistig regsamer Nachbar weiter unten an der Donau. Wohl aber  
dürfen wir ihm die Erwartung aussprechen, die Königskrone möge ihm sein  
Selbstgefühl nicht zu sehr steigern, ihn sich nicht in dem Sinne als „König  
der Serben“ betrachten lassen, den die Dmladina damit verbindet, den Oesterreich-  
Ungarn aber nicht anerkennen kann. Es ist wirklich kein Grund vorhanden,  
weshalb der Hospodar Milan künftig König Milan heißen soll. Da aber  
keine Großmacht gegen seine Promotion etwas zu haben scheint, so wird ihm  
seines Herzens Begehr vermuthlich in diesen Wochen zu theil werden. Mag  
er aber Erfolg damit haben oder nicht, als ein weltgeschichtlich wichtiges Er-  
eigniß wird keiner der beiden Fälle jemand gelten, ausgenommen vielleicht ihm  
selber.



## Literatur.

Friedrich Rückerts Gedankenlyrik, nach ihrem philosophischen Inhalte dargestellt  
von Dr. Georg Voigt. Annaberg, Grazer, 1881. 110 S.

So viel auch über Rückert geschrieben und gesprochen worden, und so viel er  
in der Stille gelesen und gewürdigt sein mag, noch immer darf behauptet werden,

daß ihm im Bewußtsein der Nation noch nicht die angemessne Stellung so unerschütterlich gesichert ist wie seinen Vorgängern und größten Rivalen. Wahrhaft große Männer sind jederzeit weit mehr als das, was die specielle Benennung ihrer Kunst, ihrer Kunst, ihrer Wissenschaft oder ihres Thatenkreises ausagt; wer würde glauben, Schiller oder Goethe gerecht geworden zu sein, wenn er nur im Bereiche der Dichtkunst und daneben etwa auf den andern von ihnen bearbeiteten Gebieten ihnen Verdienst und geschichtliche Stellung zuerkannt hätte? Vielmehr bilden die Genien der Nationen eine eng zusammenhängende Kette fortleitender Kulturträger, in deren gesammter geistig-sittlicher Persönlichkeit sich die Ideale des Menschenthums individuell verdichtet und allseitig ausgewirkt haben, gleichviel welche Form des Schaffens im einzelnen die vorwiegende gewesen. Es will uns scheinen, als walte immer noch die Meinung vor, daß in diesem Sinne Goethe der letzte Dichter gewesen, welcher im ersten Range in die Reihe deutscher Geisteshelden aufzuzunehmen sei, während die nachgekommenen Dichter immer nur als Dichter gewürdigt zu werden pflegen. Vor andern dürfte unter diesen spätern es Rückert verdienen, aus dem Gesichtspunkte allgemeiner Erhöhung und Vertiefung unsrer geistig-sittlichen Kultur betrachtet zu werden. Daß unter diesem Gesichtspunkte das Goethische Lebensideal und der Goethische Geistesstypus den letzten Abschluß gewähren, oder daß man Ergänzungen dazu nur etwa in Schiller oder in Luther, also nach der Vergangenheit hin, aber nicht nach unsrer Gegenwart zu aufzusuchen habe, wird jetzt kaum mehr der begeisterte und einseitigste Goethianer oder Classicist festhalten. Zwei Seiten des idealmenschlichen Lebens treten offenbar bei Goethe in der geistigen Darstellung, künstlerischen Ausprägung und zum Theil auch in seiner Lebensführung zurück hinter andern, für die er seinerseits vorwiegend berufen war. Diese zwei Seiten sind die patriotische und die religiöse. Wir sehen nach Goethe diese beiden Seiten zugleich in der Romantik sich empordrängen und ihren entsprechenden Rang nachdrücklich zurückfordern, aber es hängt sich diesem Streben sogleich eine verengende und repristinirende Tendenz an. Von beiden Mängeln ist Rückerts Muse frei zu sprechen, während ihr die volle Einsenkung idealer Poesie in das nationale Wollen ebenso gelingt, wie die volle Erhebung der freien dichterischen Schöpferkraft in den Lother eines geläuterten, ethischen, gemüthvollen Gottesglaubens. Es war die Philosophie, durch welche Rückert diesen höhern Aufschwung seines Geistes von dem Rückfall in alte Fesseln fernzuhalten verstand, und so wurde er der Sänger eines freisinnigen christlichen, mit berechtigten pantheistischen Momenten verschmolzenen Theismus. Muß man unter den großen Philosophen bei Fichte den Geistesstypus Schillers — in Rücksicht auf das Vorherrschende des freien, mächtigen Thatwillens —, bei dem jugendlichen Schelling denjenigen Goethes wiederfinden, natürlich mit den nöthigen Abzügen und Zuthaten, so zeigt sich in Rückert das poetische Gegenbild zu dem philosophischen Theismus der nachhegelischen Zeit: er ist der Dichter Krauses, Weißes, etwa auch des spätern Schelling.

Dies alles bringt oben genanntes Büchlein auf die einfachste und anspruchloseste Weise zur Ueberzeugung: durch ein außerordentlich geschickt und fein gearbeitetes, wie ein schönes Ganze sich darstellendes, wohlgeordnetes Gewebe treffend ausgewählter Quellencitate, durch welche uns die überleitende und auslegende Hand des Verfassers fast unmerklich belehrend hindurchführt. Wir empfehlen das Buch aufs wärmste.

R. S.

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.